

gemacht werden soll, bestimmten Kriterien (vgl. 146) unterliegt. Damit ist eine fundierte Basis dafür gelegt, Bonhoeffers Kreuzestheologie zu umreißen.

Das siebente Kapitel „Act and Being as *Theologia Crucis*“ (155–172) fasst die wichtigsten Argumentationsschritte nochmals knapp zusammen, bevor eine abschließende Bewertung von Bonhoeffers Habilitationsschrift unternommen wird. K. verweist nochmals eindringlich auf die zentrale Stellung der Kirche „as organic unity between Christ and the believers“ (157), er unterstreicht die ethische Dimension der Nachfolge (vgl. 158) und erinnert an die analoge Verwendung philosophischer Begriffe (vgl. 159f.). Eine zeitgemäße Kreuzestheologie, die sich bewusst in die Tradition Luthers stellt, verbindet den Leib Christi am Kreuz, der sich der Welt hingibt, mit Christi Leib als Gemeinschaft der Gläubigen (vgl. 162). Auf dieser Basis lässt sich ein relationales Verständnis von Stellvertretung entwickeln, das eng mit dem Begriff der Nachfolge (vgl. 164) verbunden ist. Diese Form einer gleichermaßen dynamischen und zeitgemäßen *theologia crucis* kann nach K. eine Reihe von theologischen Fragen konstruktiv aufgreifen und zu einem kohärenten Ganzen verbinden: „(a) the possibility of revelation as an address from outside, (b) the need to avoid modernist epistemology in engaging this revelation, and (c) the necessity of participation and self-involvement“ (163f.). In dieser letztlich dynamisch angelegten Konzeption einer Kreuzestheologie lassen sich drei Momente unterscheiden: „a *deconstructive moment*, a *hermeneutical existence*, and an *ethical call*“ (167f.). Aus Sicht von K. wäre damit die Eingangsthese bestätigt, „that Luther’s theology of the cross provides the normative principle, systematic structure, and ethical impetus“ (169) für Bonhoeffers *theologia crucis* in *Akt und Sein*.

Schon in der Einleitung wird deutlich, dass es dem Autor nicht bloß um eine Neufassung des vielschichtigen Verhältnisses Bonhoeffers zu Barth, zu Heidegger und zu Luther zu tun ist. Die Rückblende auf philosophische und theologische Debatten der Entstehungszeit von *Akt und Sein* sowie eine kritische Auseinandersetzung mit einigen wichtigen Linien der Bonhoeffer-Forschung sind nicht bloß von historischem Interesse, sondern verfolgen ein systematisches Ziel. Es gelingt K. in seiner Studie auf überzeugende Weise zu zeigen, dass Bonhoeffer eine eigenständige und zugleich höchst moderne *theologia crucis* entwirft. Damit weist die Studie über eine bloße Kritik an Einseitigkeiten in der Bonhoeffer-Forschung, die Auseinandersetzung mit Fragen der theologischen Methode und nicht zuletzt das Ringen um die Einheit von Bonhoeffers Denken hinaus. Sie versucht den Blick für das grundlegende Anliegen seiner Habilitationsschrift zu schärfen und damit auch der theologischen Debatte einen positiven Impuls zu geben, den Bonhoeffer selbst nicht systematisch ausgearbeitet hat. Dennoch wäre es nach K. grob fahrlässig, ihn auf die Rolle eines theologischen Stichwortgebers zu beschränken und uns seiner expliziten Aufforderung zum theologischen Denken zu entziehen.

P. SCHROFFNER SJ

4. Praktische Theologie

STRASSBERGER, ELISABETH U.: *Treue und Passion*. Liebesbeziehungen unter dem Druck des Scheiterns. Praktisch-theologische Reformansätze aus interdisziplinärer Perspektive (Zeitzeichen; 38). Ostfildern: Grünewald 2015. 384 S., ISBN 978-3-7867-3055-2 (Paperback).

Giuseppe Verdi (1813–1901) lässt in seiner Oper *Rigoletto* aus dem Jahre 1851 den Herzog von Mantua, einen rücksichtslosen Frauenheld, die Treue als „Tyrannin des Herzens“ bezeichnen, die wir „verabscheuen“ würden „wie eine grausame Krankheit“. Denn: „Es gibt keine Liebe ohne Freiheit“. Auch wenn diesem Diktum zugestimmt werden kann, wird in der Oper *Rigoletto* doch zunächst nur seine eigene, des Herzogs von Mantua, Freiheit gemeint sein, nicht aber die seiner jeweils umworbe-

nen Geliebten. Trotz breiter Bezeugung als literarisches Motiv ist eine theologische Auseinandersetzung mit dem Motiv der Treue so lohnend wie leider immer noch selten. Empirisch kann dagegen als gut belegt gelten, dass Treue in auf Dauer angelegten Beziehungen nach wie vor einen der Leitwerte darstellt.

Das Motiv der Treue ist moraltheologisch zwar vielfach vorausgesetzt und normativ eingehegt, aber insgesamt in jüngerer Zeit wenig wissenschaftlich reflektiert, weswegen es höchst verdienstvoll ist, dazu eine theologische Dissertation anzustrengen, wie die vorliegende: *Treue und Passion. Liebesbeziehungen unter dem Druck des Scheiterns. Praktisch-theologische Reformansätze aus interdisziplinärer Perspektive*. Die einleitende Diagnose der Verf., Elisabeth U. Straßberger, dürfte zutreffend sein: „Im wissenschaftlichen Diskurs führt der Begriff der Treue im deutschsprachigen Raum ein Schattendasein.“ (24) Die Verf. konstatiert auch zurecht, dass das Thema vorrangig moraltheologisch unter normativen (und kirchlichen) Gesichtspunkten und dann eher negativ konnotiert, in Anbetracht gebrochener Treueversprechen und zerbrochener Ehen, in Erscheinung tritt. Es fehle eine „grundlegende Reflexion auf das Realsymbol der Treue“ (25). Sie fragt daher im Sinne einer übergeordneten Perspektive, wie der „Begriff der Treue über seine Verengung [...] hinaus und jenseits [...] von Leitbildern der Vergangenheit am Beginn des 21. Jahrhunderts neu gedacht werden“ (27) könne. Die Verf. stellt sich der Aufgabe vor dem Hintergrund der „vielfachen Vernetzung des Themas mit dem gesellschaftlichen, historischen und politischen Kontext“ (ebd.). Argumentationsleitendes Ziel ist es, eine theologische Reflexion über das Motiv der Treue mit einer Analyse aktueller deutschsprachiger Belletristik zu verknüpfen und auf das übergreifende Thema „Leiblichkeit“ hin zuzuspitzen; dabei soll auch geklärt werden, „welche Relevanz der Literatur im gesellschaftlichen Diskurs zukommt“ (ebd.), schließlich sind „literarische Kompositionen als verbindliche Ausdrucksformen realer Erfahrungswerte herauszustellen“ (ebd.). Denn die Mechanismen, über die inhaltliche Aussagen zwischenmenschlicher Versprechen performativ wirksam werden, werden u. a. über die Art und Weise ihre Mitteilung entfaltet und sind in diesem Sinne auch in der Literatur „nachvollziehbar, wiederholbar und dadurch reflexiv“ (28). Dabei will die Verf. nicht „nach wie auch immer definierten christlichen Motiven im literarischen Text oder bei den Autoren und Autorinnen suchen“ (ebd.). Sondern ihr „Anliegen ist es, einen tiefer liegenden Zusammenhang zwischen Literatur und Theologie aufzuweisen, der seinen gemeinsamen Ausgangspunkt in der leiblichen Verfasstheit des Menschen hat, speziell seiner Sprachmächtigkeit, mit der er seiner Inspiration, Reflexionskraft und Sinnsuche eine narrative Gestalt verleiht“ (ebd.). Spätestens an dieser Stelle wird der Leser neugierig, welche Aspekte des Treuemotivs als vergangene Leitbilder identifiziert und überschritten werden und wie der Begriff neu konturiert werden soll, welche Konsequenzen mithin aus dem erwähnten Aufweis gefolgert werden können und sollen.

Die Verf. geht in fünf Kapiteln vor. Sehr lesefreundlich ist dabei der Umstand, dass jedes Kapitel mit einer Grundlegung beginnt und fast jedes Kapitel mit einer Zusammenfassung endet: Kapitel 1 (30–96) bietet eine breite Methodendiskussion anhand von bibeltheologischen, kultur-, sozial- und literaturwissenschaftlichen Zugängen zur Thematik, wobei anhand des Treuemotivs vorrangig der Zusammenhang von Text, Literatur und Gesellschaft vorgestellt wird, insbesondere entlang der Wirkungen der Akte des Versprechens und deren Verleiblichung (*embodiment*), auch und gerade im Ehesakrament. Kapitel 2 (97–199) deutet Treue theologisch als Realsymbol der Gegenwart Gottes in der Welt entlang zweier Diskussionslinien: zum einen über die Analyse einschlägiger Passionsberichte der Evangelien, zum anderen über sakramententheologische Reflexionen über Ehe und Weihe, die – in strikter Parallelität entwickelt – als ein Versuch erscheinen, in dem lebenslang prägenden Versprechen der Glaubenden Treue als „leiblich gestaltete Antwort auf die geschenkte Gnade Gottes zu leben“ (29). Das Treueversprechen verkörpert sich quasi und Treue wird als spiritueller Habitus verstanden. Die Verbindung beider Linien zeigt sich darin, dass die Erfahrung der

Gegenwart Gottes in äußerster Bedrängnis als Grundlage für sakramentale Treueversprechen gelten kann. Dabei deutet die Verf. bereits die Frage an, wie ein Scheitern sakramentaler Liebesbeziehungen im Verhältnis zu Gottes Zuneigung zu bestimmen sei? Eine bedrängende Frage, an der Kapitel 4 pastoraltheologisch anzuknüpfen versuchen wird, während in Kapitel 3 (200–284) zuvor noch zeitgenössische Erfahrungen von Treue und Treuebruch in deutschsprachigen Romanen analysiert werden, vorrangig aus *Fliehkkräfte* von Stephan Thome und *Nullzeit* von Juli Zeh. Hier zeigt sich exemplarisch sehr schön die Virulenz des Treuemotivs und (gebrochener) Treueversprechen im Rahmen zeitgenössischer Literatur – quasi als Indikator für deren performative (verleiblichte) Relevanz. Kapitel 4 (285–349) ist schließlich, wie angedeutet, um eine Zusammenführung in praktisch-theologischer Absicht bemüht. Im Zentrum steht die große Erzählung von der Treue Gottes, das Vorbild des Menschgewordenen – in Allmacht und entäußerter Ohnmacht. Vor diesem Hintergrund werden „Auswege aus der Krise“ (285–292) gesucht – gemeint ist wohl die Krise der Paarbeziehung, aber auch in Relation dazu die der erwähnten Sakramente und insgesamt der Performanz des Treuemotivs, so dass die größeren Kontexte von Scheidung und Missbrauch, Buße und Neuanfang thematisiert werden. Die Verf. plädiert dabei für eine so verständliche wie berechnete Enttabuisierung des Scheiterns. Im Rahmen einer darauf aufbauenden, schon längst überfälligen und vielfach geforderten Kultur des Scheiterns könnte dann das Sakrament der Buße eine wichtige Rolle einnehmen, was aber theologisch insgesamt noch wenig vorbereitet erscheint. Die Verf. expliziert ganz auf dieser Linie das Bußsakrament als Weg der Versöhnung und Erneuerung für die Eheleute – oder als Ort, in dem im Einzelfall ein Bund auch wieder gelöst werden kann (302–309, 317–319). Die Formel „bis der Tod euch scheidet“ wird zweifach gedeutet: zum einen in Richtung des Tods eines der Eheleute, zum anderen in Richtung des „Tods“ der Lebenswirklichkeit einer unrettbar gescheiterten Ehe (299–303, 309–313). Hier werden insbesondere Argumente von Walter Kasper und Eberhard Schockenhoff stark gemacht, etwa gegen eine Hypostasierung des Ehebandes und zugunsten einer Rekonziliation im Anschluss an einen Weg der Buße. Das Argument allerdings, auch vom Ende oder vom Tod einer (ehemals sakramental besiegelten) Lebenswirklichkeit von Eheleuten zu sprechen, deren Ehe als gescheitert gilt, ist alles andere als neu, sondern war schon früh in der nachkonziliaren Moraltheologie aufgekommen, etwa bei Johannes Gründel. Über die bisherigen Reflexionen hinaus werden im erwähnten Kapitel 4 auch die Evangelischen Räte, denen als Lernorte jenseits des sie ursprünglich begründenden Ständedenkens „richtungsweisende Signalkraft“ (359) zukommen soll, im Rahmen einer Neudeutung auf die darin gebundenen Impulse für eine „Lebenskunst“ thematisiert. Schließlich liegt noch ein vergleichsweise kurzes Kapitel 5 (350–360) vor, in dem die Verf. die Auseinandersetzung mit der israelischen Soziologin Eva Illouz sucht und danach fragt, wie virulent ihre Thesen über die Entkopplung von Emotionalität und Sexualität und die Ökonomisierung des Begehrens für ein sakramentales Treueversprechen sind.

Die Verf. hat einen ausführlichen und weit über das Bisherige hinausführenden praktisch-theologischen Zugang zur Thematik eröffnet, der sowohl deren performativer Verortung und Situiertheit in sprachlichen und gesellschaftlich-kulturellen Kontexten gerecht zu werden versucht als auch einem bibel- und sakramenten-theologischen Horizont. Es findet eine profunde Reflexion auf das Realsymbol der Treue selbst statt, die keine bruchlose Hermeneutik der Applikation oder des erhobenen Zeigefingers sein will. Die systematisch zentrale Kluft dürfte dabei mit der Verf. zwischen der Erfahrung des Scheiterns auf der einen Seite und der (biblischen) Zusage und (partnerschaftlichen) Vision der Treue auf der anderen Seite zu verorten sein. Theologisch könnte – darauf aufbauend – weiter gefragt werden: Was folgt daraus? Was sollte daraus folgen? Hier werden nachfolgende Arbeiten den Faden an mindestens zwei Stellen aufnehmen und weiterführen können: 1) Wenn nämlich völlig zurecht „im Zueinander von Schuldfrage und Barmherzigkeit ein

Lösungspotential“ (299) gesehen wird, dann wäre an dieser Stelle auch angezeigt, den normativen Subtext aufzugreifen und dezidiert moraltheologisch weiterzuführen. Ist nämlich von Schuld als Schuld die Rede und zudem auch keine billige Gnade oder Barmherzigkeit angezeigt, sondern Bewältigung von Schuld im Sakrament, so wäre eine weitergehende Würdigung der normativen Ebene sehr hilfreich. Es könnte gefragt werden: Wie denke ich die hier virulente Schuld eigentlich? Von wem, für was, wodurch? Und was sollte sich hier warum ändern? Wo könnte der Beitrag des Bußsakraments ansetzen? 2) Worüber der interessierte Leser gerne auch noch mehr erfahren würde, ist eine weitere, von unterschiedlichen Disziplinen begrifflich getragene Explikation der „Krise“. Denn vor und zugensten aller inhaltlich womöglich völlig berechtigten und unterstützungswürdigen Lösungen und Reformbemühungen könnte vielleicht ein weiteres Nachdenken über das aktuell Krisenhafte am Motiv, der Norm, dem Ideal, dem Versprechen oder der Erfahrung der Treue hilfreich sein. Der vorliegende Ansatz aber, nach praktisch-theologischen Kriterien einer Weiterentwicklung der theologischen Rede von Treue zu suchen, ist angesichts vielfältiger Erfahrungen des Scheiterns und gesellschaftlich-kultureller Entwicklungen, die Paarbeziehungen unter erheblichen Druck zu setzen vermögen, höchst löblich. Es sind ausgesprochen viele einschlägige thematische Felder abgesprochen worden, was Respekt und Anerkennung verdient, weswegen für das Buch eine uneingeschränkte Leseempfehlung ausgesprochen werden kann.

R. LUTZ

Wechsel in der Schriftleitung

Am 01.07.2020 wird P. Dr. Alexander Löffler SJ, Dozent für Fundamentaltheologie, das Amt des Hauptschriftleiters übernehmen. Für die Weiterführung dieser traditionsreichen Zeitschrift und für ihre Überführung in ein neues Format wünsche ich ihm alles Gute und Gottes Segen.

Von Herzen danke ich allen, die in den vergangenen Jahren auf vielfältige Weise die Zeitschrift unterstützt und zu ihrer hohen Qualität beigetragen haben: dem Bistum Limburg und den Spendern für die großzügige Unterstützung, den früheren und jetzigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Redaktion, Herrn Christoph Körner, Frau Sonja Haub, Herrn Dr. Falk Hamann und Frau Lic. in re bibl. Annekatriin Warnke, für ihre Zuverlässigkeit und ihr großes Engagement, den Kolleginnen und Kollegen für ihre Gutachten und Ratschläge, dem Verlag, der Setzerei und Druckerei für die reibungslose Zusammenarbeit. Ganz besonders danke ich allen, die in den vergangenen Jahren ihre Aufsätze und Rezensionen eingereicht haben. Nur so konnte die Zeitschrift ihrer Aufgabe gerecht werden, der Wissenschaft und dem Glauben der Kirche zu dienen.

STEPHAN HERZBERG

Vorankündigung

Ab 2021 werden die beiden Fachzeitschriften *Theologie und Philosophie* (ThPh) und *Zeitschrift für katholische Theologie* (ZKTh) zu einer Fachzeitschrift vereinigt und unter dem Titel *Zeitschrift für Theologie und Philosophie* (ZTP) als Online-Journal (mit Printausgabe) weitergeführt. Mit Heft 4/2020 wird daher die Vierteljahresschrift *Theologie und Philosophie* in ihrem bisherigen Format auslaufen.

Wir freuen uns, wenn Sie auch der künftigen *Zeitschrift für Theologie und Philosophie* (ZTP) mit einem Abonnement die Treue halten. Informationen zum Erwerb eines Online- oder Print-Abonnements finden Sie auf unserer Webseite ztp.jesuiten.org.

ALEXANDER LÖFFLER SJ